

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871

23 (4.6.1871)

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Postämter und Buch-
handlungen zu bestellen.
Inserate: die gespaltene Petit-
zeile 3 fr. = 1 Sgr.

Preis halbjährlich 1 Gulden
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel
halbjährlich 1 fl. 15 fr. = 25 Sgr.
Preis einer Nr. 3 fr.

Nr. 23.

Sonntag, den 4. Juni

1871.

Inhalt: Zur Generalsynode. — Zur Geschichte einer Pfarrwahl. — Correspondenzen. — Kirchliche Nachrichten (Strasburg. — München). — Heidenmission. — Politische Rundschau. — Alerlei. — Aus der Wäckerwelt. — Anzeigen.

Zur Generalsynode.

Eine ernste Entscheidung tritt an die Glieder unserer evangelischen Kirche heran durch die Berufung einer Generalsynode. Die 24 Diöcesen unseres Landes werden in den nächsten Tagen 24 Geistliche und 24 Weltliche als Vertreter unserer Kirche wählen, welche sodann in Gemeinschaft mit den 8 vom Landesbischof ernannten Mitgliedern über die Bedürfnisse unserer Landeskirche beraten und beschließen werden. Die große Frage ist nun die, ob die diesjährige Generalsynode in dem Sinne und auf dem Wege, welcher seit einem Jahrzehnt unsere Kirche in die gegenwärtige Lage geführt hat, folgerichtig weiter fahren will, oder ob sie mit Beibehaltung des vorhandenen Guten neue Wege einer heilsamen Entwicklung, oder eigentlich die alten Wege des Glaubens unserer Väter und einer gesunden christlichen Sitte einschlagen will.

Die Leiter der protestantischen Richtung in unserer Kirche, welche uns die ganze Verwirrung, die Haltlosigkeit, die Unsicherheit, die Auflösung unserer gegenwärtigen kirchlichen Zustände gebracht haben, haben bereits ihre Grundsätze angedeutet, wie sie auf der Synode wirken wollen. Es soll ein „verstärkter Schutz für die Lebensfreiheit in geistlichen Carriären“ gegeben werden, das heißt in Wahrheit jeder Lehre und namentlich jeder Bekräftigung des christlichen Glaubensbekenntnisses soll Schutz und Sicherheit für alle Zeiten gewährt werden; wie lange die reine schriftmäßige Predigt noch geduldet wird, ist natürlich eine Frage der Zeit; denn die sogenannte Gleichberechtigung der Richtungen entpuppt sich bald als Alleinberechtigung der liberalen und Unterdrückung der gläubigen Richtung. — „Größere Rechtssicherheit für Geistliche und Gemeindeglieder“ soll geschaffen werden: Das heißt, wenn wir recht verstehen, kein Geistlicher und wenn er soweit und noch weiter als Schenkel und Strauß geht, soll dürfen angefochten oder gar aus dem Brod an der Kirche gesetzt werden, ebenso darf keinerlei Kirchenzucht eingeführt werden. — Unter „Verbesserung des Kirchenbuches“ und „Reform des Katechismus“ werden wir Ausmerzung alles Dessen verstehen müssen, was diese Geister noch quält, und einen Stachel in ihr Gewissen drückt, weil es das reine evangelische Bekenntnis armet; der Katechismus, der bis jetzt noch gelehrt, wenn auch nicht auswendig gelernt werden mußte, soll einem andern, protestantischeren oder einem bloßen Spruchbuch, das wie Wachs beliebig geformt werden kann, weichen. Doch unsere Gegner werden uns bald in Stand setzen, ihre Pläne bald noch näher kennen und beurtheilen zu können.

Und ein solches Gebahren wagen diese Leute wieder, nachdem sie bei Ausbruch des großen Gottesgerichtes vor einem Jahre zu ihrem Schrecken erkannt hatten, daß sie mit all ihrem Treiben unnütze Leute seien! Mit solchen kirchlich und religiös ausbleibenden und zeretzenden Plänen kommen sie, nachdem unser Volk doch in dieser ersten großen Zeit in furchtbar deutlicher Weise an Frankreich und Paris hat sehen können, wohin der kirchliche und politische glaubenlose, unevangelische, widerchristliche Freisheitswindel führt!

Soll der Krieg mit seinen gewaltigen religiösen und sittlichen Lehren, die er uns gegeben hat, vergeblich sein für unsere evangelische Kirche, weil es ein siegreicher Krieg war? Soll unser Baden auf's Neue der Lummelplatz, der „Vorort“ eines kirchlichen Liberalismus werden für das übrige Deutschland, nachdem dieser phrasenreiche, schändliche Liberalismus in politischer Hinsicht so traurig in Deutschland zu Schanden geworden, in Frankreich so entseßlich gerichtet worden ist? Soll nicht unser evangelisches Volk in Baden gemeinschaftlich mit den gläubigen evangelischen Christen des übrigen deutschen Vaterlandes sich erheben in heiligem Aufschwung, um wieder im Glauben und in der Sitte der Väter die Bürgerschaft zu gewinnen, daß Gott der Herr unser großes schönes Vaterland nach Außen und nach Innen segnen könne?

Evangelische Geistliche! Evangelische Kirchengemeinderäthe! An euch wird es in diesen Tagen liegen, durch eure Wahlen zu zeigen, ob ihr dem Franzosenthum in unserer Kirche Thüre und Thor öffnen wollt, oder ob ihr deutsches frommes, christliches Wesen zum Heil unseres Vaterlandes pflanzen und erhalten wollt. Eure Verantwortung ist groß, ist furchtbar Angesichts der großen Thaten, die Gott der Herr an uns, an unserem Volke gethan hat, Angesichts der großen Gefahren, die uns vom Jesuitismus, von Rom drohen! Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi leite euch mit seinem heiligen Pfingstgeiste, daß ihr nur solche Männer wählet, welche auf dem Boden

der heiligen Schrift und damit auch des apostolischen Glaubensbekenntnisses und unserer reformatorischen Bekenntnisse stehen!

Zur Geschichte einer Pfarrwahl.

Nicht immer ist es vergönnt, in das innere Getriebe einer Pfarrwahl einen Blick zu thun; manchmal lüftet sich aber der Vorhang etwas und es wäre wünschenswert, wenn charakteristische Vorgänge an die Öffentlichkeit gebracht würden, denn „Alles, was sich offenbar machen läßt, das ist Licht.“ Ephes. 5, 13. Wir erlauben uns, einen kleinen Beitrag zu geben.

In Pforzheim ist seit längerer Zeit die zweite Pfarrwahl zu treffen gewesen. Die Leser unseres Blattes erinnern sich noch, welches Geschrei bei Beginn der neuen Aera erhoben wurde, daß Pforzheim im geistlichen Belagerungszustand sich befände, weil ein Klein, Köllner und Arnold in einträchtigem evangelischem Wirken zusammenstanden. Seitdem wurde derselbe nicht nur schon vom Oberkirchenrath seiner Zeit durchbrochen, sondern in zwei Wahlen wählten die Mitglieder der Kirchengemeindeversammlung entschiedene Protestantenvereiner. Wie diese Partei die „Gleichberechtigung der Richtungen“ versteht, hat sie, seit das Pfarrwahlrecht besteht, deutlich bewiesen, z. B. in Heidelberg, daß sie förmlich einen communalen Belagerungszustand und Schenkel'sches Schreckenregiment gegen die kirchlich gesinnten Glieder einführt.

Als in diesem Frühjahr eine dritte Pfarrwahl in Pforzheim stattfinden sollte, schlug der Oberkirchenrath nicht nur zwei protestantischen Pfarrer, den früheren Pforzheimer Vikar Klein und den Eberbacher Pfarrer Höchster vor, sondern auch einen positiv Gesinnten, Professor Frommel von Heidelberg. Da schon zwei rationalistische Pfarrer bisher gewählt waren, durfte man sich wohl der Hoffnung hingeben, daß diesmal die Wahl auf einen tüchtigen Mann der bekennnistreuen Richtung fallen könnte. Stimmen von angesehenen unparteiischen Männern in Pforzheim sprachen sich auch dafür aus, zumal Professor Frommel als Pforzheimer Kind in manchen Familien wohl bekannt war und ihm der Ruf eines ebenso tüchtigen als allseitigen und feingebildeten Mannes voranging. Aber der Parteigeist macht blind. Nicht die Gerechtigkeit, daß endlich auch ein Mann der kirchlichen Richtung gewählt werde (denn der einzige noch vorhandene ist noch vom Oberkirchenrath seiner Zeit gesetzt worden), nicht die Erfahrung, daß auch in Pforzheim nur begabte gläubige Prediger einen guten Kirchenbesuch haben, sondern nur der Grundsatz, daß ein entschiedener Gesinnungsgegner der in der Kirchengemeindeversammlung herrschenden Partei gewählt werden dürfe, gab den Ausschlag. So wurde in der Kirchengemeindeversammlung beschlossen, nur die beiden protestantischen Candidaten zu hören, dagegen zu Prof. Frommel nicht einmal eine Deputation zu schicken, weil derselbe seiner Zeit den Protest gegen Schenkel unterzeichnet habe. Das versteht man also in Pforzheim unter Gleichberechtigung der Richtungen, Freiheit und Unparteilichkeit. Merkwürdig war nur, daß Frommel, den sie als Prediger nicht kannten, nicht gehört wurde, daß dagegen zu Klein, der vor nicht langer Zeit ein Jahr lang in Pforzheim gepredigt hatte, eine Deputation geschickt wurde. Freilich mußte der größte Theil der Wähler bekennen, daß sie, so lange Klein in Pforzheim war, ihn wohl auf dem Museum aber nicht in der Kirche zu hören Gelegenheit gesucht hatten.

Ein Mitglied des Kirchengemeinderathes von Pforzheim gab sich nun die Mühe, seine Mitbürger über Prof. Frommel aufzuklären. Er wandte sich daher an ein angesehenes Mitglied des Kirchengemeinderathes in Gernebach, wo Frommel längere Zeit als Diaconus gewirkt hatte, und an Stefan Bittel in Heidelberg, um sich auf folgende Fragen Antwort zu erbitten:

- 1) „Ob derselbe als Kanzelredner beliebt gewesen, und wie er gepredigt, bezw. den Gottesdienst abgehalten hat, ob stets eine zahlreiche Zuhörerschaft (wie man zu sagen pflegt, eine volle Kirche) anwesend war?“
- 2) „Ob Herr Frommel sich auch den Besuch bei Kranken und Armen hat angelegen sein lassen?“
- 3) „Ob man mit seiner kirchlichen Richtung im Allgemeinen, und wie, zufrieden war?“
- 4) „Ob derselbe außer der Kirche besondere Beskunden abgehalten hat?“ und endlich
- 5) „Welche Stellung er außer der Kirche in gesellschaftlichem und sonstigem bürgerlichem Leben beobachtet und eingenommen hat?“

brauchen können und daher zu anderweitiger Befriedigung religiöser Bedürfnisse getrieben werden.

Correspondenzen.

Vom Rhein. 25. Mai. Reisen ist gut und vergnüglich, besonders im Frühjahr, und am Himmelfahrtstage bin ich am liebsten nach einem sadnen Ausflug in einer andern Gemeinde in der Kirche. Dieses Jahr ist mir aber die Freude recht verborgen worden. Ich war in einer Garnisonstadt und dachte: Du kannst dich am besten erbauen in dem Garnisonsgottesdienste: der ist frühe, Morgen und hat Gold im Mund, und unter den tapfern Krieger, die in dem herrlichen Kriege ihre Weibe bekommen haben, wird es mir am wohlsten, am andächtigtsten zu Muthe sein. Aber, du lieber Gott! wie ist mir's geworden, als ich in die Kirche kam und sah von der ganzen Garnison einen Offizier, und diesem glaubte ich anzusehen, daß er zur Kirche vertrieben war, — ich sah nicht einmal ein Gebetbuch in seiner Hand; ebenso war es bei den Soldaten, von denen etwa 10 Gesangbücher hatten, ganze Büchse hatten kein einziges. Es waren von der großen Garnison etwa 100 Soldaten und 150 Civilisten in der Kirche. Als ich aber die Predigt hörte, bedauerte ich, daß noch so viele Seelen in der Kirche waren. Die Himmelfahrt sei nicht so buchstäblich zu nehmen, wie die Bibel sie erzähle, hieß es; „Wir ist gegeben aus Gewalt im Himmel und auf Erden“ heißt nicht, daß der Vater Alles durch ihn regiert, sondern mit seinem Geiste will er Alles durch ihn. „Ich bin bei euch“ heißt nicht, er sei persönlich bei seiner Gemeinde, sondern mit seinem Geiste ist er da, daß Alle sich als Kinder Gottes fühlen können, wie Jesus sich zuerst als Sohn Gottes gefühlt hat u. s. w. Das Beste war, — um was ich auch betete — daß ich dessen durfte, die Kammernden werden den unchristlichen Kern des christlichen Paradiesgärtchens nicht, welches aus dem Munde eines unreifen jungen Mannes g. g. Ab, wenn es überall so wäre, was würde aus unserem Volk, aus unserer Heere werden? In Preußen wäre so etwas bis jetzt nicht möglich gewesen.

Auß Baden. 26. Mai. Wir möchten besonders die Herren Christlichen auf ein anspruchsvolles Or. an der Presse aufmerksam machen, das für sie größeres Interesse haben, und in weiteren Kreisen verbreitet werden dürfte. Wir meinen das „Zillnauer Wochenblatt“, welches unter Verantwortlichkeit von Ged. Hof-ard Dr. Dregt in Zillnau redigiert, bei Hdr. Fr. Müller in Karlsruhe gedruckt wird. Außer Mitteilungen, die sich auf das Alltagsleben beziehen (die Pflegerlinge haben Raumern, unter denen ihren Angehörigen kurze Nachrichten gegeben werden), enthält das Blatt auch manche schöne Ergebnisse von einzelnen Predigten, Aufsätze, die für die Seelenheilung wichtig sind, und ebenso unterhaltende Artikel.

Karlsruher Nachrichten. 31. Mai. Wir theilen Ihnen hierdurch mit, daß bei der oben vorgemerkten Wahl eines g. stlichen Abgeordneten zur Generalsynode (3 Uhr Nachmittags den 31. Mai) Dekan Gräbener von Karlsruher Nachrichten für den XXI. Wahlbezirk mit 11 Stimmen gewählt worden ist. Als Gesagter erhielt Priester Schmittbender von Karlsruher Nachrichten 10 Stimmen. Beide nahmen die Wahl an.

Kirchliche Nachrichten.

Straßburg. 22. Mai. Der evangelische Militärgottesdienst in der St. I. omarstraße ist nach der pre. sischen Militärgottesdienstordnung eingerichtet. Es findet Wechselgesang statt und die Militärkapelle führt hiebei vierstimmige Chöre auf, was mit der Musik sehr viele Besucher anzieht; natürlich zieht aber das entschieden verkündigte Evangelium noch mehr an.

München. Die Gewissensheilung derjenigen Kartholiken, welche gegen die Unverwundbarkeit des Papstus sind und dennoch dem Konzilsbeschluss sich unterwerfen, wird am deutlichsten durch den Abt Paneder von München ausgedrückt in einer Heiligenverurteilung an Bischof Petele in Kottenburg. Er ist überzeugt, daß bis zum 8. Jahrhundert kein Mensch von einer Unverwundbarkeit des römischen Bischofs etwas gewußt hat. Um diese Zeit, im 8. Jahrhundert, sagt allerdings Bonifatius: „Der Papst, der selber Alle richtet, wird selbst von Niemand g. richtet.“ jetzt aber hinzu: „es sei denn, daß er auf einer Abweichung vom Glauben betroffen wird.“ Dieser Ausspruch ist mit mehreren Konzilsbeschlüssen in späterer Zeit in Einklang. Deshalb haben mehrere r. Bischöfe gegen die Unverwundbarkeit protestirt bis zum 18. Juli 1870. „Waren alle Bischöfe und alle Theologen der Rindezeit im Irrthum? Ist es möglich, vor dem 18. Juli 1870 etwas für unwahr, und von da an für wahr zu halten?“ Auch gegen die Geschäftsordnung auf dem Konzil hat der Abt große Bedenken, sowie dagegen, daß auf dem Konzil keine Einigkeit war, weshalb man die Giltigkeit des Beschlusses bestreiten könnte. Dennoch bleibt „nichts übrig als die Unterwerfung.“ Hauptgründe sind ihm die nachträgliche Unterwerfung fast aller Bischöfe der Rindezeit, und die Furcht vor dem „unkristlichen Liberalismus.“ Nicht die Furcht vor Leiden und Verfolgungen bewegen ihn, gegen seine Überzeugung sich dem Konzilsbeschluss zu unterwerfen, sondern „die Rücksicht auf das katholische Volk“, dessen fromme Gemüther er nicht beunruhigen wolle, dann die Nothwendigkeit des Gehorsams. Er tröstet sich selbst mit den Worten: „Vielleicht will Gott in der Steigerung der Obergewalt des Papstus eine Heilung für das Grundübel der Zeit bringen.“ Er bittet, daß Gott seine Erhebung — daß heißt seinen Gewissensmord — als ein angenehmes Opfer segnen möge und hat nur den Wunsch, daß die Erhebungsformel so gefaßt werden dürfe: „Ich nehme den Beschluss vom 18. Juli an, vorbehaltlich der Autorität der allgewaltigen Konzilien!“ „Da mit wird eine künftige Revision im R. gegeben sein.“ Natürlich wurde diese Erklärung nicht angenommen, und der Abt hat sich gefügt.

Heidenmission.

(Das Sinken des Hinduismus.) Der frühere Generalgouverneur Lord Lawrence hat neulich auf einem Missionsfeste in Highbury sich über den Fortschritt der Christianisirung Indiens ausgesprochen und bei dieser Gelegenheit die Aeußerung gewagt: „Ich glaube, daß trotz Allem, was das englische Volk zum Besten jenes Landes schon gethan hat, die Missionare doch mehr ausgerichtet haben, als alle andern Einwirkungen zusammen.“ Er hegt die feste Erwartung, daß zur rechten Zeit, wenn erst die Massen den Glauben an ihre Religion verloren haben, dieselben im Christenthum einen Ersatz für das Verlorene suchen und finden werden. Wie tief aber der Hinduismus durch weltlichen Unterricht bereits erschüttert sei, habe er selbst von einem gebildeten Hindu sich sagen lassen, der auf die Frage: Was glaubt ihr denn? erwidert habe: Wir theilen uns in zwei Klassen; die Mehrzahl glaubt nichts, die Minderzahl glaubt einfach an Einen Gott.“ Bejammernswürdig sei wirklich der Zustand der europäisch gebildeten Indier, sofern die alten sittlichen Bande bei ihnen alle Kraft verloren haben, während sie doch der Macht des Christenthums sich anäglich zu erwehren trachten. Wie stark aber die Europäisirung dieser Gebildeten fortgeschritten, mag ein Brief zeigen, den kürzlich der gelehrte Radscha Indra Pala Mitra an Dr. Spengler geschrieben hat: Der Ausruf der Jahrhundert hat nachgelassen; in Calcutta und Bombay geht es schon rüstig vorwärts; Wiederverheirathungen von Wittwen gehören jetzt zu den Alltagslichteiten. Als Sie noch unter uns waren (vor 1857), hätten Sie sich wohl nicht träumen lassen, daß eine Ehe geschlossen werden könne zwischen einem Satra und einer Bramahua, beide hochgeachtete Familien der Stadt (Calcutta) angehörig, und daß die Trauung vollzogen werden könnte ohne irgend welche religiöse Schwierigkeiten, einfach durch feierliche Erklärung des Paares in Gegenwart von fünf- und sechs Personen der besten Gesellschaft. Dies sind aber nur die ersten Schritte nach einem ferneren Ziel, welches wir nicht erreichen werden, wenn nicht von Außen uns moralischer Beistand zu Hilfe kommt.“ Er denkt dabei an das deutsche Volk, als das „aetivkräftigste der Gegenwart“, das sich an die Spitze eines solchen Kampfes stellen sollte.

(Sina.) Die von Sina nach London gekommenen Nachrichten nehmen die ganze Aufmerksamkeit der englischen Politiker in Anspruch und das englische Publikum hegt die schlimmsten Befürchtungen. Ein Brief aus Sinsangha lautet: „Ich fürchte, im Norden wird es wieder unangenehme Geschichten abgeben. Der Tring li idamdi hat allen ausländischen Gesandten ein Rundschreiben zugesandt, worin er über die Missionen in Sina Klage führt, die er für eine Verletzung der chinesischen Nation hält. Eine Palastrevolution soll in der Entwicklung begriffen sein, wodurch Prinz Kung der fremdenfeindlichen Partei Platz machen würde. Ein aus Peking kommender Landmann spricht sich dahin aus, daß wir in den ersten zwei Jahren in schlimme Verlegenheit gerathen werden. Die Chinesen sind entschlossen, die Sache zu beschleunigen. Sie haben sich die Ueberzeugung eingeeredet, daß sie uns hauen können, und unsere neuere Politik bestreift sie in dieser Anschauung.“ Die englische Regierung soll bereits Befehl gegeben haben, von Ostindien aus 20,000 Mann Truppen nach Sina bereit zu halten.

Politische Rundschau.

Paris ist endlich unterlegen, aber nur erst nach inneren Zuckungen und äußeren Kämpfen, welche Ouel im Geolge hatten, wie sie bis jetzt noch keine G. sichte aufzeigt, und die ausschweifende Phantasie sie nicht erkennen konnte. Nachdem die Truppen der Versailler Regierung fast ohne Widerstand durch die zerbrochene Ringmauer eingezogen waren, fanden sie im Innern noch vereinzelte Viertel, wo man ihnen verzweifelten Widerstand entgegensetzte, während von den eroberten Lagen der nordwestlichen Stadttheile die Artillerie der Insurgenten einen Granaten- und Bombenregen herabschüttelte. Da, inmitten eines Kampfes, wo man sich gegenseitig ohne Erbarmen zerfleischte, als wären es nicht Menschen oder gar Landelute, die mit einander stritten, sondern die wilden Thiere der Wüste, stieg hier und dort die lob- und wehentliche Brände zum Himmel auf, und es zeigte sich bald, daß nicht allein die Feuergeosse, sondern auch Nordbrennerbanden der Insurgenten davon die Ursache waren, welche nach einem teuflischen Plane die Absicht hatten, Alles in Schutt zu verwandeln, was Paris in vielen Jahrhunderten an monumentalen Gebäuden aufgebaut hatte, nicht abtend, daß zu gleicher Zeit auch zahllose Häuser von Privaten mit in den Jammer aufgingen. Kaum kann man in diesem Augenblicke noch berichten, daß der Verheerung des Brandes Einhalt gethan ist, obgleich aus weiter Ferne, und sogar aus London, Antwerpen und Brüssel die Feuerwehren herbeigerufen waren, um bei dem Löschen zu helfen. Graußiger aber noch als die Brandstätten sehen sich die veräuschelten Leichen an, welche in endloser Zahl die Straßen bedecken und auf's Neue das Wort unseres großen Dichters bekräftigen: „Der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn.“ Wer nicht im offenen Kampfe fiel, war doch nicht sicher, von der roten Mordluft ereilt zu werden, wie es den angelebten Leuten erging, die man als Geißeln aufgezerrt, und im Gefängnis La Roquette eingesperrt hatte. Man zertrte sie, gegen den Widerstand des humanen Schließers, der dabei sein Leben verlor, je zu süßen in den Hof, und schob sie dort unbarmherzig nieder, wie u. A. den hochverehrten Erzbischof Darbois und viele andere Priester. Allein auch die Truppen wurden in der Erbitterung des Kampfes nicht minder blutrünstig, und wer ihnen bewaffnet in die Hände fiel, oder in Häusern wohnte, aus denen man abgeseuerte Schüsse bemerkt haben wollte, wurde unter Martern sein Leben einbüßen. Nun soll endlich Ruhe geworden sein und Thiers gibt sich alle erdenkliche Mühe, gezielte Zustände zurückzuführen, zu welchem Ende die Auslieferung aller Waffen und die Auflösung der Nationalgarde verfügt worden ist, und auch wieder ein Sicherheitsdienst mit einem energischen Poli-

zeipräsidenten an der Spitze organisiert werden soll. Die materiellen Verluste werden als unberechenbar geschätzt, und man will sie höher anschlagen als selbst die Kriegskosten; Paris aber wird bei der tiefen Erschöpfung von ganz Frankreich noch lange nicht daran denken dürfen, daß seine Zierden: die Tuilerien, das Palais Royal, der Luxemburgpalast, der Justizpalast, das Finanzministerium, die Gobelinsfabrik und viele andere wieder aufgebaut, oder die beschädigten großen Kirchen, als das Pantheon, die Notre Dame u. s. w. mit dem Triumphbogen an der Sternbarriere, wieder hergestellt werden.

Der Reichstag in Berlin hatte in der Zeit, da Fürst Bismarck zur Abschließung und zur Ratifikation des definitiven Friedens in Frankfurt verweilte, zu dem Gesetz für Elsaß Vorbringen zwei Amendements angenommen, welche eine Verkürzung des Provisoriums und eine Beschränkung der Befugnisse der Reichsgewalt innerhalb desselben bezweckten. Mit diesen Aenderungen zeigte sich Fürst Bismarck, als er bei der dritten Beratung wieder im Reichstage erschien, durchaus nicht einverstanden, und es drohte ein Conflict auszubrechen, zu dessen Abwendung man das Mittel wählte, den Gesetzentwurf nochmals an die Commission zu verweisen. Hier nun soll eine Verständigung eingetreten sein, und es ist Aussicht gegeben, daß in der Schlussberatung, welche durch den Eintritt der Pfingstfeiertage verschoben ist, das Gesetz ohne weitere Debatte eine allseitige Sanction erhält.

Der feierliche Einzug der zurückgekehrten Truppen in die Hauptstadt Berlin wird unter Vertretung aller Corps der deutschen Armee, und unter Beibehaltung des Reichstages am 16 Juni stattfinden. Die Vorbereitungen dazu sind von dem allerweitesten Anfange, und es verspricht der Tag sowohl durch die historische Bedeutung des glorreichen Krieges, als durch seinen äußern Glanz sich ein bleibendes Gedächtniß bei den Nachkommen der gegenwärtigen ewig denkwürdigen Zeit zu erringen.

Allerlei.

(Lessing über die Nachabmungssucht der Deutschen.) „Wir Deutschen sind noch immer die geschworenen Nachahmer aller Ausländischen, besonders noch immer die unterthänigen Bewunderer der nie genug bewunderten Franzosen. Alles was von jenseit des Rheines kommt, ist schön, reizend, allerbittig, göttlich; lieber verleugnen wir Gesicht und Gehör, als daß wir es anders finden sollten; lieber wollen wir Pumphel für Ungezogenheit, Frechheit für Grazie, Grimasse für Ausdruck, ein Gellengel von Reimen für Poesie, Gebrul für Musik uns einreden lassen, als im Geringsten an der Superiorität (Oberherrschafft) zweifeln, welche dieses liebenswürdige Volk, dieses erste Volk in der Welt, wie es sich selber sehr bescheiden zu nennen pflegt, in Allem, was gut und schön und erhaben und anständig ist, von dem gerechten Schicksale zu seinem Antheil erhalten hat.“ — So Lessing vor mehr als 100 Jahren. Wir Deutsche brauchen 100 Jahre, um einen Irrthum, einen Fehler einzusehen und 100 Jahre um ihn abzulegen. Eingesehen werden wir diese Untugend der Franzosennachahmerei endlich haben, fangen wir doch nun auch gründlich an, sie abzulegen.

Aus der Bücherwelt.

Ernst Saltans, des badischen Bauern Johann Adam Müller merkwürdige Prophezeiungen auf das Haus Hohenzollern und das Geschick Frankreichs. Preis 15 kr. 16^o. 68 S. Stuttgart. Belfer. 1871. Die merkwürdigen Ahnungen des Bauern vom Maisbacher Hof (bei Wiesloch), die ihn im Jahr 1807 zum König von Preußen trieben und im Jahr 1813 so auffallend in Erfüllung gingen, wurden schon im Jahr 1848 wieder gedruckt, als seine Prophezeiung anfang in Erfüllung zu geben: im Jahre 1846 möchte er kein Weinstock, 1847 kein Obstbaum, 1848 kein Beamter, 1849 kein Soldat sein, 1850 werde aber Alles wieder gut sein. Saltans, eigentlich Bömel, Pfr. in Marxain bei Selters (Nassau) hat nicht nur das vorhandene Material kurz wieder gegeben, sondern er ist auch in den Stand gesetzt, dasselbe durch mündliche Mittheilungen von Familiengliedern des Geb. Kirchenrathes Schwarz von Heidelberg zu ergänzen. — Wenn auch der Patriotismus des Verfassers vielleicht etwas zu viel Einzelnes sieht in den Ahnungen des alten Bauern, so wird doch jeder Leser das Büchlein mit gespannter Aufmerksamkeit lesen und die 15 kr. werden ihn um so weniger reuen, als er das Bewußtsein hat, zugleich einen kleinen Beitrag für eine Kinderheilanstalt, Frieda-Stift genannt, gegeben zu haben.

Die Volksschule in der ehemaligen Markgrafschaft Baden-Durlach, von Dr. R. Mühlhäuser, Oberkirchenrath, Pfarrer in Wilferdingen, Karlsruhe. G. Braun. 1871. Gr. 8^o. 80 S. Preis 36 kr. Diese Schrift ist ein Abriss aus „der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“, Band 23, und beruht auf amtlichen Quellen durch Benützung des Generallandesarchivs und der späteren Schulakten. Da selbst Heppel in seiner „Geschichte des deutschen Volksschulwesens“ die badischen Schulverhältnisse erst vom Jahr 1718 an kennt, so wird uns in dieser Arbeit, welche auf die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückgeht, viel interessantes Material geboten. Die geschichtliche Behandlung zerfällt in 3 Abschnitte: von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum dreißigjährigen Krieg, von da bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts und endlich bis in die neuere Zeit. Der Verfasser beschränkt sich zwar auf eine Bearbeitung derjenigen Partien des markgräflich badischen Schulwesens, welche bisher der allgemeinen Kenntniß unzugänglich waren, aber dennoch gewinnt man einen deutlichen Einblick in die einfachen, meist sehr armthümlichen, nur von der Kirche mit Liebe gepflegten Schulverhältnisse

Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.

bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Es wird nicht leicht ein Ort sein von der ehemaligen Markgrafschaft Baden-Durlach (Pforzheim, Durlach, Röteln, Sautenberg und Hochberg), aus der man nicht als Ergänzung der Kirchengeschichte von Bierordt kulturgeschichtlich und kirchengeschichtlich interessante Notizen durch diese Schrift erfährt, und Mancher wird sich angeregt fühlen, nachzuforschen, ob er nicht in seinem Orte weitere Urkunden über die kirchlichen und Schulverhältnisse der früheren Jahrhunderte entdecken kann.

Berichtigung.

In Nr. 22 möge der Leser das Geburtsjahr des Waisenvaters Jigado „1806“ lesen statt „1866“.

Liebesgaben

sind eingegangen und werden mit herzlichem Danke bescheinigt:
Von der Kinderschule der F. Cise Werder für Jerusalem und Bethlehem 1 fl. 30 kr.
Von W. Schl. in Pforz. für das syrische Waisenhaus in Jerusalem (Hausvater Schneller) 3 fl., für den Colportage-Verein in Walthalden bei Gillingen 2 fl., 5 kr.
Von Ungenannt aus Pforzheim für das syrische Waisenhaus in Jerusalem 3 fl., dem Colportage-Verein 2 fl. 5 kr.
Von der Gemeinschaft Wilferdingen: Für Nonnenweier 10 fl., Pilgermission 8 fl., Waisenhaus in Dillingen 3 fl., Reuhof bei Strassburg 3 fl., Rettungshaus in Tillingen 6 fl., syrisches Waisenhaus in Jerusalem 2 fl., 32 fl., Frauenbetende für Jerusalem 2 fl. 36 kr., Ungenannt für Ehrichona 2 fl. 45 kr., zusammen 37 fl. 21 kr.
Von B. L. und C. K. für das Waisenhaus in Jerusalem 1 fl. 30 kr.
Von der Gemeinschaft Adelshofen: Für das Dillingen Rettungshaus 1 fl. 30 kr., Dillingen 1 fl., von M. G. in Adelshofen: Für Tillingen 2 fl., Schwarzwälder Rettungshaus 2 fl., Dillingen 1 fl., Mannheim 2 fl., Weinheim 2 fl., Niederburg 2 fl., Wertheim 2 fl., 15 fl. 30 kr.
Durch Pfr. M. in Unteröwisheim von R. V. in Pforzheim: Für Tillingen, Dillingen, Nonnenweier, Diakonissenhaus, Reuhof bei Strassburg und für die evang. Deutschen in Lyon je 5 fl., ferner für Schneller's Waisenhaus in Jerusalem und für den Colportage-Verein je 3 fl. 30 kr., von Rt. in Ud. — Gruf an Riefern — 7 fl., 44 fl.
Von G. L. für äußere Mission, innere Mission, Hardthaus und Tillingen je 5 fl., 20 fl.
Von Fr. S. für das Festopfer in Sinnen bei Durlach, Tillingen, Berghausen, Blankenloch, Dillingen je 5 fl., für verwaiste Kinder in Strassburg und den Bau der evang. Kirche in Froschweiler je 5 fl., 35 fl.
Durch Pfr. Peter von R. in Spöck: Für Ehrichona bei Basel 1 fl., Dillingen 1 fl., Tillingen 1 fl., Missionar Gobat 1 fl., Reuhof bei Strassburg 30 kr., Waisenhaus in Mannheim 30 kr., 5 fl.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

Das Hardthausfest

findet, so der Herr will, am **Mittwoch den 7. Juni** Nachmittags 1 Uhr statt, wozu alle Freunde des Hauses eingeladen werden. Die dabei abzuhaltende Generalversammlung zur Beratung der Angelegenheiten des Hauses wird um 11 Uhr beginnen.

Festanzeige.

Das große pfälzische Missionsfest soll dieses Jahr, so Gott will, **den 7. Juni** in **Speier** gefeiert werden und die Feier Morgens 9 Uhr beginnen. Auch die badischen Freunde der großen Sache werden hiemit herzlich zur Theilnahme an dem Feste eingeladen.

Festanzeige.

Donnerstag den 8. Juni, Nachmittags 1/2 2 Uhr wird, so der Herr will, der Bezirksmissions-Verein Jahr sein Jahresfest in der Kirche zu **Dillingen** abhalten, wozu die Freunde des Missionswerkes freundlich eingeladen werden.

Der Vorstand.

Festanzeige.

Der Bezirksmissionsverein der Diocese Oberheidelberg feiert sein Jahresfest am **Donnerstag den 8. Juni** in der Kirche zu **Walldorf**. Anfang des Gottesdienstes Nachmittags 2 Uhr.

Der Vereinsvorstand.

Missionsfest.

Der Bechtener Bezirksmissionsverein gedenkt sein Jahresfest am **14. Juni**, **Vormittags 1/2 10 Uhr** in der Kirche zu **Gochsheim** zu feiern. Wir laden dazu die Missionsfreunde herzlich ein.

Der Vorstand.

Ditte.

Die christliche, opferwillige Liebe wird gebeten, auch eines Missionars zu gedenken, der 21 Jahre treu seinem Herrn in Indien gedient hat, und durch körperliche Leiden gezwungen war, nach Deutschland zurückzulehren. Seine eigenen körperlichen, sowie seine Familienverhältnisse waren derart, daß die reichlichen Unterstützungen seiner Gesellschaft gänzlich aufgingen, und er sich nun von den nöthigen Mitteln entblößt sieht, nachdem seine Gesundheit wieder hergestellt ist, um die Auswanderung nach Amerika zu unternehmen, wo er eine Predigerstelle anzunehmen gedenkt. — Liebesgaben, um ihn und seine Familie in Stand zu setzen, dies auszuführen, nimmt an

Die Redaktion.

Liederkunde

für die badischen evang. Volksschulen von G. Specht, Pfarrer in Ispringen. Im Format der bibl. Geschichte. 36 Seiten. Zu Umschlag gebunden: 9 kr., gegen Einbindung von 10 kr. in Marken wird 1 Expl. frei zugesandt.) 25 Expl. 2 fl. 30 kr. 50 Expl. 4 fl. 20 kr. 100 Expl. 7 fl. 30 kr.

Das Büchlein eignet sich auch als Liebesbuch in Schule und Haus.

Bestellungen sind an Pfarrer Specht in Ispringen oder an Friedrich Gutsch in Karlsruhe gegen Baarzahlung zu richten.

Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.